Rheinischer Verein
Für Denkmalpflege und Landschaftsschutz
Regionalverband Köln

Positionspapier zu denkmalpolitischen Themen in Köln

12.03.2024

Die Stadt Köln ist reich an Denkmälern. Mehr als 9.000 Objekte sind seit 1980 in die Denkmalliste aufgenommen worden und genießen umfassenden Schutz vor Veränderung. Dennoch sind zahlreiche Denkmäler in Gefahr. Die Gründe sind vielfältig: Zuwanderungsdruck und dadurch generierter Bedarf an Wohnraum, Finanznot aufgrund Krisen wie Corona und Ukrainekrieg sowie die Anforderungen des Klimaschutzes in Gestalt von Wärmedämmung und Erneuerbaren Energien.

Kernthese zum Umgang mit Denkmälern:

Die Denkmäler in der Kölner Innenstadt werden nicht ihrer Bedeutung entsprechend präsentiert

- Der knappe Raum, den Denkmäler zur Entfaltung ihrer Aura benötigen, wird zusätzlich beschnitten durch Außenwerbung und Stadtmöblierung. Diese rücken oft zu nah an die Gebäude heran oder sind sogar an diesen angebracht.

- Die Umgebung der Denkmäler ist oft vernachlässigt, etwa in Gestalt fehlender oder unfachmännisch ersetzter Bodenplatten. Auch nimmt jüngere Nachbarbebauung oft wenig Rücksicht auf das Denkmal. Zudem dauern Baumaßnahmen rund um die Denkmalstandorte erheblich zu lang.

- wachsender Verkehr durch Anlieferung und für Veranstaltungen beeinträchtigt die Umgebung der Denkmäler. Hier sind eine Analyse des tatsächlich notwendigen Verkehrs in unmittelbarer Nachbarschaft der Denkmäler sowie der Einbau intelligenter Zugangssysteme (absenkbare Poller) erforderlich.

- Es fehlt an einheitlichen und zeitgemäßen Informationssystemen.

In Köln sind derzeit mehrere Großprojekte im Gange, die erheblichen Einfluss auf Einzeldenkmäler, aber auch auf die Inwertsetzung von Denkmälern als Ensemble haben werden. Der *Rheinische Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz* sieht es als seine Aufgabe an, Politik, Verwaltung und Stadtgesellschaft für das Potenzial und die Gefährdung örtlicher Denkmäler zu sensibilisieren und aus fachlicher Sicht Fehlentwicklungen zu verhindern.

Aus Sicht des RVDL manifestiert sich in Denkmälern in idealer Weise der Gedanke der Nachhaltigkeit. Reparatur und Ertüchtigung von Gebäuden wird immer stärker als Alternative zu Abriss und Neubau gesehen - vor allem mit Blick auf die CO_2-Bilanz.

Einzelne Bereiche

Höhenkonzept/Hochhauskonzept

Das 2007 vom Rat der Stadt Köln beschlossene Höhenkonzept für die Innenstadt hat sich bewährt und sollte beibehalten sowie weiterentwickelt werden. Der Entwurf von November 2023 ist dazu eine gute Grundlage. Das Höhenkonzept legt für den Bereich innerhalb der Ringstraßen die maximal erlaubte Gebäudehöhe fest und definiert Zonen für Hochhäuser - Solitäre an der Kreuzung mit Hauptverkehrsachsen - allein entlang der Nord-Süd-Fahrt (zwei Bereiche - bis 35 Meter Höhe) sowie der Ringe (bis 60 Meter Höhe). Ziel ist, den Dom und das unmittelbare Umfeld der zwölf großen Romanischen Kirchen von allzu hoher Bebauung freizuhalten und die Sichtachsen auf den Dom zu bewahren.

Das Höhenkonzept sollte aber mit demselben Schutzziel auf die Neustadt rund um die historische Innenstadt sowie auf den Siedlungskern von Deutz zwischen Rhein, Bahnhof, Deutzer Ring und Östlicher Zubringerstraße ausgeweitet werden. Dabei sollten vorhandene Traufhöhen und Fluchtlinien festgeschrieben werden.

Die Ausweitung des Höhenentwicklungskonzeptes auf das Stadtgebiet bis zum Äußeren Grüngürtel ist sinnvoll, besonders die Definition von 8 Leitlinien. Die Zulassung von Hochhäusern an so genannten Campus-Standorten sowie der Ausschluss in dörflichen Siedlungen werden gleichermaßen begrüßt.

Bestehende Hochhäuser sowie bereits genehmigte Hochhausplanungen sollen Bestandschutz genießen. Die Gestattung weiterer Hochhäuser außerhalb der Innenstadt (Neustadt, Kern Deutz) sollte im Einzelfall nach architektonischen und städtebaulichen Gesichtspunkten entschieden werden. Dabei sollte vor allem die Einfügung in das bauliche Umfeld eine Rolle spielen.

In jedem Fall sollte das aktualisierte Höhen- und Hochhauskonzept - besser als 2007 - mediengerecht aufbereitet und breit kommuniziert werden.

Masterplan Stadtgrün

Die Aufstellung eines Masterplans Stadtgrün durch die Verwaltung wird begrüßt und dieser sollte vom Rat der Stadt Köln beschlossen werden. Der Masterplan sieht die Erfassung sämtlicher Grünflächen des Stadtgebiets sowie die Zuordnung zu mehreren Kategorien unterschiedlicher Schutzwürdigkeit vor. Besonders lobenswert ist die vorgesehene Kartierung kleiner Grünflächen in den Stadtbezirken. Denn auch kleinteiliges Grün trägt wesentlich zu einem gesunden Stadtklima bei.

Da der Masterplan Stadtgrün eine nicht rechtsverbindliche Fachplanung darstellt, muss es Ziel sein, möglichst viele der darin als erhaltenswert eingestuften Grünflächen in den Bebauungsplänen, dem Flächennutzungsplan sowie dem Regionalplan zu sichern. Siedlungen, die seit längerem für Wohnungsbau geplant sind - etwa Kreuzfeld im Norden oder Zündorf-Süd - sollten allerdings realisiert werden.

Was denkmalgeschützte Grünanlagen angeht, sollte der Masterplan Stadtgrün nachgeschärft werden. So sind die in der Nachkriegszeit geschaffenen Verbindungsachsen zwischen Innerem und Äußerem Grüngürtel als integraler Bestandteil des Kölner Grünsystems unter Denkmalschutz zu stellen. Bereits geschützte Anlagen sollten auch an den Rändern von weiterer Bebauung freigehalten werden - beispielsweise der Innere Grüngürtel.

Via Culturalis (Internet: https://www.viaculturalis.cologne/)

Die Via Culturalis ist ein Kulturpfad in der Kölner Innenstadt zwischen dem Dom im Norden und der Romanischen Kirche St. Maria im Kapitol im Süden. Das Konzept geht aus dem Städtebaulichen Masterplan Innenstadt Köln hervor, den der Architekt Albert Speer 2010 auf Initiative des Vereins Unternehmer für die Region Köln entwickelt hat. Ziel ist es, die funktionalen und gestalterischen Qualitäten der Innenstadt herauszuarbeiten. Dies soll im Fall der Via Culturalis durch enge Verzahnung kulturell und historisch bedeutsamer Institutionen, Gebäude oder Ensembles geschehen - bereits bestehend, im Bau befindlich oder geplant.

Auch wenn dieses Konzept eher von Anforderungen des Stadtmarketing getragen ist, kann es im Sinne der Stadtreparatur zur Aufwertung der Denkmäler sowie der schützenswerten Ensembles in diesem Gebiet beitragen. Dazu müssen allerdings mehrere Bedingungen erfüllt sein:

- Einzeldenkmäler und Blickachsen entlang des Kulturpfades sind zu schützen.
- Die Denkmäler entlang der Via Culturalis müssen ihrer Bedeutung entsprechend gepflegt, renoviert und wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Negativbeispiele sind hierbei die Ruinenkirche St. Alban neben dem Gürzenich, wo die Bruder-Konrad-Kapelle derzeit wegen Baufälligkeit nicht betreten werden kann. Ähnlich der Turm der früheren Kirche Klein St. Martin: Hier gilt es, für den seit Jahren verschlossenen Raum im Untergeschoss ein Nutzungskonzept zu entwickeln.
- Neubauten entlang der Via Culturalis - etwa am Südrand des Roncalliplatzes oder am Quatermarkt - müssen auf die historische Bausubstanz Bezug nehmen und so zurückhaltend gestaltet werden, dass sie diesen nicht „die Schau stehlen“.

Der südliche Abschluss am Lichhof östlich des Dreikonchenchors von St. Maria im Kapitol erfordert eine denkmalpflegerisch differenzierte Betrachtung. Richtig ist es, die backsteinsichtigen Wohngebäude zwischen Straße und Kirchenschiff zu erhalten. Denn diese sind ein markantes und gelungenes Beispiel für behutsam eingefügte Wohnarchitektur der frühen 1960er-Jahre nach dem Konzept von Rudolf Schwarz. Die neue Treppe von der Pipinstraße zum parallel verlaufenden Lichhof entfaltet ihre verbindende Wirkung auch bei Erhalt der Wohngebäude.

Zum anderen befinden sich die drei Giebelhäuser am südlichen Ende des Lichhofs in schlechtem Zustand. Auch wenn die Stadt keinen direkten Zugriff auf diese Gebäude in Privatbesitz hat, sollte dennoch ein Vorstoß unternommen werden, das äußere Erscheinungsbild zu verbessern.

Ein gravierender Mangel der derzeitigen Via Culturalis-Planung liegt zudem in der Unterbrechung des Weges durch Pipin- und Augustinerstraße. Eine Möglichkeit, dies zu beheben, wäre die Reduzierung der Fahrbahnen in beide Richtungen auf eine Fahrspur. Dann erhielte der Elogiusplatz wieder Anschluss an St. Maria im Kapitol.

Historische Mitte Köln (Internet: https://historische-mitte.koeln/)

Als Historische Mitte Köln wurde ein Multifunktionsgebäude südlich des RGM bezeichnet, welches das Kölnische Stadtmuseum sowie das Archiv des RGM aufnimmt und Tagungs- sowie Versammlungsräume für beide Museen bereitstellt. Dieses sollte das veraltete Kurienhaus der Hohen Domkirche sowie das sanierungsbedürftige Studienhaus des RGM ersetzen und einen Zugang zu der Ausgrabung des römischen Hafentors unter dem Kurt-

Hackenberg-Platz schaffen. Das Projekt wurde jüngst von der Hohen Domkirche gestoppt.

Das Konzept wäre aber sinnvoll, weil das Kölnische Stadtmuseum (KSM) ein neues Haus an prominenter Stelle erhielte und sich durch die Verzahnung mit dem RGM als etabliertem Standort der Stadtgeschichte zahlreiche Synergieeffekte ergäben.

Bei Nicht-Realisierung der Historischen Mitte muss die Standortfrage des KSM neu diskutiert und zügig gelöst werden - konkret: Modernisierung des bisherigen Standortes Zeughaus. Dieses ist eines der wenigen Zeugnisse der spätmittelalterlichen Epoche Kölns als Freie Reichsstadt und in seiner Größe einzigartig. Da der Gebäudekern nach Kriegszerstörung neu errichtet wurde, wäre ein Umbau hin zu modernen Museumsanforderungen nicht im Gegensatz zum Denkmalstatus des Zeughauses.

Wenn darüber hinaus die Museumsverwaltung ausgelagert bliebe, stünde bei Einbeziehung des ausbaubaren Kellers und Nutzung des ehemaligen Verwaltungstraktes sogar mehr Ausstellungsfläche zur Verfügung als in einem Neubau am Dom.

Auf jeden Fall muss für das Zeughaus eine denkmalgerechte Nutzung gefunden werden.

Bastei

Die 1924 auf einer preußischen Festungsanlage (Caponniere) von Wilhelm Riphahn erbaute Bastei ist ein markantes Zeugnis Neuen Bauens an exponierter Stelle und steht daher zu Recht seit 1980 unter Denkmalschutz. Jedoch ist der Fächer von Stahlträgern, welcher die kreisförmige Plattform über dem Wehrturm ausbildet, nach jüngsten Untersuchungen marode und nicht mehr tragfähig. Bei der anstehenden Sanierung sollte der Erhalt der Gebäudeform im Vordergrund stehen - notfalls auch bei Austausch hinfällig gewordener Bauteile. Bei der Suche nach einer neuen Nutzung sollten alle Möglichkeiten - von Gastronomie bis zu kulturellen Aktivitäten - in Erwägung gezogen werden.

Stadtbibliothek

Als Zeitzeugnis zwischen Brutalismus und moderner Glasarchitektur ist die Stadtbibliothek am Neumarkt erhaltenswert und verdient die Eintragung als Denkmal. Denn bei diesem Gebäude wurden die beiden Elemente Beton und Glas in ein ausgewogenes Verhältnis gebracht. Auch überzeugt die Gruppierung der würfelförmigen Baukörper. Die Funktionalität des Gebäudes ist nach wie vor gegeben. Die Sanierung sollte denkmalgerecht erfolgen, insbesondere was die Farbgestaltung betrifft.

Hohenzollernbrücke

Der von der Stadt vorgestellte Entwurf einer Ergänzung der Hohenzollernbrücke auf der Südseite durch eine neue Brücke für Fußgänger und Fahrradfahrer würde das Erscheinungsbild der Stahlfachwerkkonstruktion sowie das visuelle Ensemble von Dom und Eisenbahnbrücke von Deutzer Seite aus erheblich beeinträchtigen. Er ist daher mit dem Denkmalstatus der Hohenzollernbrücke nicht vereinbar.

Am besten wäre die Rekonstruktion der ehemaligen Straßenbrücke in ihrer ursprünglichen Gestalt. Sollte dies nicht möglich sein, wird eine flache selbsttragende Brücke ohne überspannenden Bogen und Tragseile favorisiert. Dabei wäre aus statischen Gründen eine etwas geringere Breite als die geplanten 11 Meter akzeptabel. Diese Brücke würde - wie bei dem vorgestellten Entwurf - auf den historischen Brückenköpfen und den Strompfeilern fußen. Als dritte Option könnten die vorhandenen balkonartigen Stege südlich und nördlich der Eisenbahnbrücke verbreitert werden.